

hundert Jahren verschwand etwa die Hälfte des Bestandes; eine Liste zeigt das rapide Fortschreiten dieses Prozesses besonders in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und dann wieder in neuester Zeit. Selbst die Klassierung hat keinen Schutz verbürgt. – Die umfangreiche Bibliographie (S. 323–331) öffnet Einblick in eine lebendige Lokalforschung. Ortsregister und Inhaltsverzeichnis schließen den stattlichen Band ab.

Man kann nur auf den guten Fortgang des Inventaire hoffen; Frankreich hat viele tausend Megalithen, und die beiden ersten Bände erfassen vielleicht davon ein Prozent. Zwei Dissertationen, die von Arnal über die Dolmen des Hérault (1963) und von L'Helgouach über die der Bretagne (1965) führen schon tiefer in die megalithischen Kerngebiete und können zusammen mit der Monographie von Bailloud über das Pariser Becken (1964) als vorläufige Inventare gelten. Die französischen Forscher haben die Probleme der Megalithik ihres Landes ernsthaft angepackt; der Band über Anjou von M. Gruet wird ein Muster für die weitere Arbeit sein.

Frankfurt am Main.

Ulrich Fischer.

George Eogan, Catalogue of Irish Bronze Swords. National Museum of Ireland. The Stationery Office, Dublin 1965. XXXIX u. 190 Seiten und 97 ganzseitige Abbildungen, davon 9 Karten.

In den Studien zur irischen Urgeschichte nimmt während der letzten Jahre die Bronzezeit wieder einen breiteren Raum ein. Es muß dankbar begrüßt werden, daß Verf. der hier zu rezensierenden Arbeit sich der nicht leichten Aufgabe stellte, das recht spröde und nur durch wenige geschlossene Funde chronologisch zu bestimmende Material jungbronzezeitlicher Schwerter zu gliedern und in vollem Umfang übersichtlich vorzulegen.

Mindestens seit Erscheinen der grundlegenden Arbeit von J. Evans „The Ancient Bronze Implements, Weapons, and Ornaments, of Great Britain and Ireland“ im Jahre 1881 ist es in der englischsprachigen Forschung üblich, zwischen Rapiere und Schwertern im eigentlichen Sinne zu unterscheiden. Zu ersteren zählt man Waffen mit einer sich im wesentlichen gleichmäßig zur Spitze hin verjüngenden, oft sehr schmalen Klinge, die sich nicht zuletzt auch wegen ihrer vielfach schmalen Heftplatte und der dadurch bedingten schwachen Bindung zwischen Griff und Klinge fast ausschließlich zum Stoß eigneten; zu letzteren solche, die eine breitere und meist leicht geschweifte („leaf-shaped“), durchweg auch mit einer größeren Zahl von Nieten am Griff befestigte Klinge besitzen und sowohl zum Stoß als auch zum Hieb benutzt werden konnten; im allgemeinen handelt es sich dabei um Griffzungenschwerter. Derart funktionelle Deutungen bergen zwar sehr viel mehr Möglichkeiten eines Mißverständnisses als streng morphologische Definitionen, lassen sich jedoch bei der besonderen Situation Irlands und Großbritanniens dort einstweilen ohne allzu großen Schaden als grobe Gliederung weiterverwenden. Jedenfalls muß man sich darüber im klaren sein, daß in der hier besprochenen Abhandlung nicht sämtliche bei uns landläufig als Schwerter angesprochenen Waffen dargestellt werden.

Das Buch ist übersichtlich gegliedert. Einer Erläuterung der Formenelemente des Griffzungenschwertes folgt die Aufschlüsselung der Schwertfunde nach den Museen und Sammlungen, in denen sie sich befinden, und dann alphabetisch nach den Fundorten. In knapper Form werden darauf die Schwerter besprochen. An eine

kurze Forschungsgeschichte und an technologische Ausführungen schließt sich die Klassifizierung der Schwerter an, die nach Form, Verbreitung, Chronologie und möglicher Herkunft untersucht werden. Den Hauptumfang nehmen ein gründlicher und klar aufgebauter Katalog sowie ein Abbildungs- und Kartenteil ein. In beiden sind die Schwerter nach den von Eogan aufgestellten Klassen sortiert; im Katalog hätten laufende Kolumnen die Übersicht noch erleichtern können. Im Abbildungsteil werden praktisch alle irischen Schwerter in Zeichnung wiedergegeben. Der Maßstab schwankt von Seite zu Seite zwischen etwa 1:3 und 1:4, doch trägt jede der ganzseitigen Abbildungen eine Zentimeterleiste. Die Beifunde sind nicht mit abgebildet; da es sich teilweise um sehr umfangreiche Depots handelt, ist ein solches Vorgehen verständlich. Im Anhang A werden die geschlossenen Funde mit Schwertern noch einmal zusammengefaßt. Anhang B bringt eine Zusammenstellung und Behandlung der Ortbänder. Anhang C stellt die Gußformen vor. Im Anhang D erscheinen Schwerter, die zwar in älterer Literatur erwähnt und beschrieben sind, aber aus verschiedenen Gründen für eine Bearbeitung nicht zur Verfügung standen. Anhang E enthält eine Anzahl von Analysen, bei denen der mit der jüngeren Bronzezeit zunehmende Bleigehalt – ein allgemein für England und Irland charakteristisches Merkmal – von Bedeutung ist.

Die mehr als sechshundert irischen Schwerter im eigentlichen Sinne sind ausschließlich Griffzungenschwerter; es ist von der Insel keine einzige Vollgriffwaffe mit geschweifter oder mit auch nur annähernd parallelseitiger Klinge bekannt. Bei der weitaus größten Zahl handelt es sich um Einzelfunde; allerdings ist zu berücksichtigen, daß viele Exemplare alten Sammlungen entstammen, in denen keine Angaben über die Fundumstände schriftlich fixiert wurden. Keines der irischen Stücke wurde in einem Grabe gefunden, so wie es auch in England – von einem fragwürdigen Bericht abgesehen – der Fall ist; sie begegnen nur in etwa zwanzig Depotfunden, von denen lediglich die Hälfte außer Schwertern noch andere Bronzen enthielt. Zu den Deponierungssitten hat sich Verf. leider nicht näher geäußert, doch lohnt es, auch auf sie einzugehen. Eine summarische Überprüfung ergab, daß von etwa 144 Schwertern beziehungsweise Depotfunden, bei denen man mit einiger Wahrscheinlichkeit Angaben über die Fundumstände erwarten könnte, allein 64 aus Flüssen – besonders aus Shannon und Bann – sowie 48 aus Mooren oder Seen stammen. Der ursprüngliche Anteil der Wasser- und Moorfunde dürfte noch erheblich höher gewesen sein. Dieser Befund zeigt, daß fast alle irischen Schwerter zu dem großen, noch näher zu definierenden Komplex der Votiv- oder Opfergaben gehören werden. Es sei noch angemerkt, daß zwei Schwerter im Strohdach neuzeitlicher Häuser entdeckt wurden, wo sie wohl aus apotropäischen Gründen untergebracht wurden, wie etwa im mitteleuropäischen Bereich die Steinbeile und -äxte als „Donnerkeile“.

In Irland wurden mindestens zweiundzwanzig Bruchstücke von Gußformen für Schwerter gefunden. Es sind – wie dies auch im übrigen Europa üblich ist – zweisechalige Tonformen. Vier irische Schwerter tragen noch Reste der Griffplatten, die bei zwei Exemplaren aus Horn, bei den anderen aus Holz bestanden. Etwa sieben Schwerter zeigen Griff-Reparaturen, in erster Linie am Übergang zum Heft.

Seit langem herrscht in der englischen und irischen Forschung darüber Einigkeit, daß die Griffzungenschwerter beider Länder Impulsen vom Kontinent ihre Entstehung verdanken. Während der letzten beiden Jahrzehnte schufen vor allem die weit ausgreifenden Arbeiten von J. D. Cowen neue, festere Grundlagen, und so ist es verständlich, daß Verf. sich bei der Typengliederung der irischen Schwerter vielfach an den Ergebnissen Cowens orientiert, zumal für den Zeitansatz des umfangreichen

Fundstoffes nur etwa zehn aussagekräftige Depots zur Verfügung stehen. Er bleibt zwangsläufig auf typologische Erwägungen angewiesen, bei denen es gut ist, sie, wenn irgend möglich, durch weiträumige Vergleiche zu überprüfen.

Verf. stellt für die irischen Griffzungenschwerter sechs Klassen und eine kleine Gruppe nicht näher einzuordnender Mischformen auf. Seine Klasse 4, die etwa dreiviertel aller Schwerter umfaßt, gliedert er in vier Untertypen.

Die Klasse 1 wurde bereits im Jahre 1956 von Hodges als Ballintober-Typ herausgestellt. Es handelt sich um Schwerter mit einer meist kurzen rechteckigen Griffzunge ohne Randleisten, auf der paarig vier Nietlöcher angebracht sind; die Heftschultern schwingen im allgemeinen kräftig aus. Dieser Typ kommt vor allem in Irland vor, erscheint in mehreren Exemplaren im südlichen England und mit einem Vertreter an der mittleren Seine. Eogan sieht in ihm, wie ich meine mit Recht, eine Mischform zwischen einer englisch-französischen Variante der Rixheim-Schwerter und kontinentalen Griffzungenschwertern, die sich im unteren Themsegebiet entwickelt haben dürfte. Zeitlich gehört er wohl an den Beginn der jüngeren Bronzezeit.

Zahlenmäßig sehr klein und etwas heterogen ist die Klasse 2. Es scheint mir fraglich, ob sie in dieser Form Bestand haben wird, denn es treten in ihr zu verschiedenartige Elemente auf, wie gerade oder gebauchte Griffzunge und genietete oder geschlitzte Zunge oder Heftschultern. Verf. stellt diese Klasse in Parallele zum englischen Typ mit umgekehrt U-förmigen Heftschultern und möchte sie vom Erbenheimer Typ des Kontinents herleiten. Dieser hat aber in seiner Hauptform einen kräftigen Zungenfortsatz, welcher bei den irischen Stücken fehlt. Von ihnen entstammt keines einem geschlossenen Fund.

Schwerter mit breiter, stark geschweifeter Klinge und stark „hängenden“ umgekehrt V-förmigen Heftschultern bilden die Klasse 3. Sie wird – und darin möchte ich Verf. zustimmen – eine insulare Variante des Hemigkofener Typs sein. Durch einige englische Depots kann sie datiert werden und dürfte im Vergleich mit der mitteleuropäischen Chronologie bis weit in die Stufe Hallstatt B hineinreichen.

Die große Klasse 4 umfaßt, wie gesagt, etwa dreiviertel aller irischen Schwerter. Vor allem bei diesem Komplex macht sich das Fehlen einer eingehend begründeten Definition sehr bemerkbar. Meiner Ansicht nach hätten viele Stücke auch ganz anders gruppiert werden können; meist bleibt unklar, welche Kriterien für die Zuweisung maßgebend waren. Verf. sagt, daß die Schwerter dieser Gruppe in Größe und Formdetails variieren und daß man zahlreiche Untertypen aufstellen könne, ohne allerdings kulturgeschichtlich und chronologisch weiterführende Resultate zu erlangen. Er begnügt sich damit, von der Hauptgruppe vier Untertypen, die Klassen 4a bis d, abzuspalten. In der Hauptgruppe stehen sehr verschiedenartige Schwerter nebeneinander, und es sei nur darauf hingewiesen, daß viele Exemplare ausgeprägte Randleisten besitzen, nicht wenige aber auch eine völlig flache Griffzunge. Künftige Bearbeiter werden zu untersuchen haben, welche Merkmale typenbildend sind und welche lediglich einen Zeitunterschied innerhalb eines Typus darstellen. Auch die Untergruppen sind keineswegs einheitlich, und deshalb kann eine chronologische Einordnung auch nicht summarisch erfolgen; sie wäre von Fall zu Fall neu vorzunehmen.

In Klasse 5 werden Schwerter zusammengefaßt, die deutlich durch das Hallstattschwert ohne Knaufangel vom „Typ Gündlingen“ (besser spräche man hier nach der Definition Kossacks vom Typ Neuhaus) beeinflusst sind. Das Ende der Zunge ist meist V-förmig aufgespalten, und die dadurch entstandenen „Ohren“ tragen oft ein Nietloch. In Irland sind diese Stücke nicht datiert; vom Kontinent kann lediglich Hallstatt C als terminus a quo übernommen werden.

Die Klasse 6 besteht aus nur acht Schwertern. Sie haben ein ausgeprägt T-förmiges Griffzungende und könnten als Spätform einer Gruppe der Klasse 4 betrachtet werden. Ähnliche Enden finden sich bisweilen an den „Karpfenzungenschwertern“ Südenglands und des nördlichen Frankreich, doch sind charakteristische Exemplare dieses Typs aus Irland nicht bekannt, und nur ein Stück (Nr. 562) scheint ihm näher verwandt zu sein.

Fünfundzwanzig bronzene Ortbänder kamen in Irland zutage, keines von ihnen aber in Zusammenhang mit einem Schwert. Die funktionelle Deutung ergibt sich jedoch ohne Schwierigkeiten aus einer größeren Zahl englischer und kontinentaler Funde. Eogan gliedert sie in vier Klassen. Zur Klasse 1 rechnet er die zungenförmigen Stücke mit rhomboidem Querschnitt, die sich kontinuierlich von der Mündung zur Spitze verjüngen, zum Teil eine Länge von 28 cm erreichen und bisweilen mit einer außerordentlich dünnen Wandung hochentwickelte Erzeugnisse der Gußtechnik darstellen. Klasse 2 ist ihnen ähnlich, doch laufen ihre Repräsentanten in einem meist länglich gestalteten Schlußknopf aus. Die Ortbänder der Klasse 3 sind von beutel- oder börsenförmiger Gestalt mit gerundetem Boden; sie gehören im südenglischen und nordfranzösischen Raum zu Depots, die Elemente des Karpfenzungenkomplexes enthalten. Das nachenförmige Ortband der Hallstattzeit bildet schließlich die Klasse 4.

Selbstverständlich konnten angesichts der schwierigen Quellenlage Irlands in der hier besprochenen Arbeit manche Probleme nicht gelöst werden. Sie beansprucht nicht mehr, als ein Katalog zu sein, und es ist ihr großes Verdienst, das Fundmaterial vollständig und in aller Form vorgelegt zu haben. Viele Fragen der Typengliederung, der Chronologie und der Kulturbeziehungen werden sich erst klären lassen, wenn die entsprechenden Schwerter Englands und Frankreichs ähnlich sorgfältig publiziert sind. In einem Bericht über die jüngere Bronzezeit Irlands stellte Eogan an anderer Stelle (*Proc. Prehist. Soc. N.S.* 30, 1964, 268 ff. bes. 331 ff.) kurz die rund 85 jungbronzenezeitlichen Depots zusammen, die mehr als einen Typ enthielten. Wenn hier gegenüber der irischen Forschung ein Wunsch geäußert werden darf, so ist es der, diese wichtigen Funde bald beziehungsweise in möglichst kurzer Folge als Monographie oder in Faszikeln zu edieren.

Köln.

Gernot Jacob-Friesen.

Gernot Jacob-Friesen, Bronzezeitliche Lanzenspitzen Norddeutschlands und Skandinavien. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover Bd. 17, herausgegeben von W. D. Asmus. Verlagsbuchhandlung August Lax, Hildesheim 1967. Textteil: XI u. 422 S., 1 Abbildung. Tafelteil: 187 Taf., 16 Karten und 2 Tabellen.

Das vorliegende Werk ist die Habilitationsschrift des Verfassers. Als Vorarbeit diente seine Dissertation aus dem Jahre 1951, die nur in Maschinschrift zur Verfügung steht. Sie trägt den Titel: „Die bronzezeitlichen Lanzenspitzen Nordwestdeutschlands“.

Es ist dagegen nichts einzuwenden, daß als Grundlage für die Habilitationsschrift die Doktorarbeit genommen wird, wenn die Ausgangsbasis derart verbreitert ist, wesentlich umfassendere Fragestellungen sich auftun und neue Erkenntnisse gewonnen werden, wie es sich im vorliegenden Falle ergibt. Als Parallele erwähne ich die groß angelegte Untersuchung von H. Müller-Karpe „Beiträge zur Chronologie